Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 62 (1985)

Heft: 3

Artikel: Wallfahrt gestern und heute. 3

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D'Souza aus Poona. Die Gäste werden in der ersten Märzhälfte unser Land bereisen und für Gottesdienste, Pressekonferenzen usw. zur Verfügung stehen.
Das Fastenopfer hofft, dass die Aktion «Raum geben» viel zur Besinnung und der Weltverantwortung des Christen und zur religiösen Vertiefung beitragen kann. Zum Schluss sei allen herzlich gedankt, die dieses grosse Hilfswerk der Katholiken in der Schweiz auch finanziell mittragen!

Lebensraum Zukunft

«Wir begegnen uns auch in der Sorge um die Zukunft der Menschheit. Unser Glaube an Christus verbindet uns in einer gemeinsamen Hoffnung, um den Kräften der Zerstörung, die die Menschheit bedrohen, ihre geistigen Fundamente zersetzen, sie an den Rand des Abgrunds führen, entgegenzutreten. Das Schöpfungs- und Erlösungswerk Gottes darf nicht von all dem vernichtet werden, was die Sünde im menschlichen Herzen entfacht, es darf nicht endgültig zugrunde gehen. Das aber führt uns zu einer scharfen Wahrnehmung unserer eigenen Verantwortung als Christen im Hinblick auf die Zukunft des Menschen.» (Papst Johannes Paul II., Ansprache an die Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf, 12. Juni 1984).

In den 40 Tagen vor Ostern ruft das Fastenopfer im Geiste des Evangeliums zur Besinnung und Umkehr und zu christlichem Teilen auf. Die in allen Landesteilen zusammengetragenen Spenden werden für folgende Ziele eingesetzt:
- Für die missionarische und entwicklungsfördernde Bewusstseinsbildung in der Schweiz sowie für gesamtschweizerische oder regionale Pastoralaufgaben in der Schweiz.
- Als Aufbauhilfe für einheimische Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien.
- Für die Entwicklungszusammenarbeit mit Partnern in den ärmsten Ländern und Regionen der Dritten Welt.

(Fastenopfer der Schweizer Katholiken, PC: 60-19191)

Wallfahren gestern und heute 3

P. Anselm Bütler

Die Anfänge der christlichen Wallfahrt

Jesus hat die Wallfahrt zum Tempel in Jerusalem relativiert. Davon war im letzten Artikel die Rede. Zur Frau am Jakobsbrunnen sagte er: «Ihr werdet weder auf dem Berg Garizim noch in Jerusalem den Vater anbeten ... Die wahren Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit an-

«Jesus ist der neue Tempel» – der alte Tempel ist zerstört.

beten» (Jo 4, 21–23). Heisst das, dass jetzt Wallfahrten an bestimmte Orte nicht mehr zulässig sind? In der Beantwortung dieser Frage müssen wir schrittweise vorgehen.

1. Jesus ist der neue geistige Bau

Anbetung im «Geiste», «geistig». Damit ist der neue Kult charakterisiert. Geistig sind von jetzt an die Opfer, die bis jetzt im Tempel dargebracht wurden, wie Petrus schreibt: «Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen» (1 Petr. 2, 5). Fundament dieses geistigen Baues und der geistigen Opfer ist Jesus Christus, er ist «der lebendige Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist» (1 Petr. 2, 4).

Schon von seiner Geburt, ja seiner Empfängnis an ist Jesus die unlösbare und unzerstörbare Grundlage der Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen. In seinem ganzen Leben mit dem «Höhepunkt» der letzten Tage gründet er den Neuen Bund. Beim letzten Abendmahl erklärt er kurz und klar den Sinn dessen, was er am kommenden Tag vollziehen wird: «Das Blut des Bundes wird vergossen werden für die ‹Vielen› zur Vergebung der Sünden» (Mt 26.28). Jesus bringt sich ein für alle Mal dar, zugleich gibt er den Aposteln den Auftrag, dies zu wiederholen als Gedächtnis an sein Tun. So führt Jesus anlässlich der jüdischen Passahwallfahrt nach Jerusalem den neuen Kult ein und propft die sakramentalen Riten auf die feierlichen Zeremonien des jüdischen Wallfahrtsrituals auf.

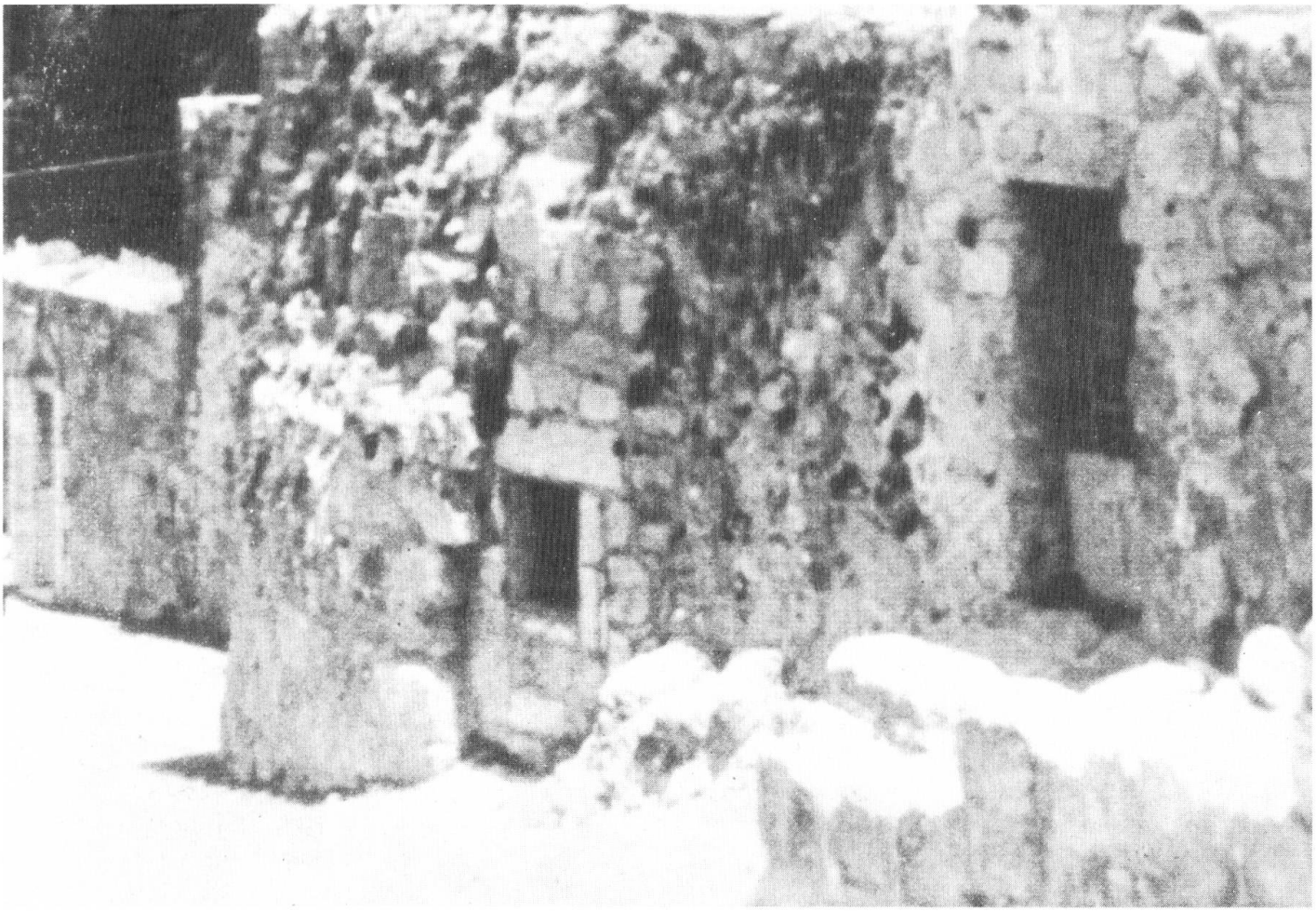
Damit ist Ablösung des «materiellen» Kultes durch einen «geistigen» klar geworden: der neue Tempel, wo das Opfer dargebracht wird, der einzige Priester, der opfert, das einzige Opferlamm, das fähig ist, die Sünden des Volkes zu sühnen, ist von jetzt an der «einzige Sohn des Vaters», in dem die ganze Macht und Fülle Gottes wohnt, besonders die Liebe, die ihn ans Kreuz geführt hat. Klar sagt das Petrus vor dem Hohen Rat der Juden: «Jesus ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem andern ist das Heil zu finden» (Apg. 4, 11f). Dieser Eckstein Jesus, auf dem sich der christliche Kult zu entfalten beginnt, wird nun auch zum Eck- und Grundstein für die christliche Wallfahrt.

2. Beginn der christlichen Wallfahrt in Palästina

Es ist eindeutig und klar, dass in Palästina, der Wiege des Christentums, sich die ersten Spuren der christlichen Wallfahrt zeigen. Nicht im Sinne einer Weiterführung der jüdischen Wallfahrt. Diese jüdische Tradition wurde von der christlichen Grundhaltung unterbunden: «Abneigung gegen lokale Bindung in Kult und Frömmigkeit sowie die Richtung des Blickes auf den wiederkehrenden Herrn unterbrachen die jüdische Tradition» (B. Kötting). Es fehlte natürlich schon rein die «Materielle Voraussetzung», der Tempel, der ja zerstört war. Und trotzdem entstanden «Wallfahrtsorte», zu denen gepilgert wurde: es waren dies vor allem die «Heiligen Stätten»: in erster Linie Golgotha mit dem Heiligen Grab, dann Bethlehem, Nazareth, Gethsemani, die Stätte der Himmelfahrt auf dem Ölberg usw.

Wenn man will, könnte man eine solche Wallfahrt zu «Heiligen Stätten» schon sehen im Gang der Frauen zum Grab Jesu, vor allem der Gang der Maria von Magdala, wie er im Johannesevangelium berichtet wird: «Frühmorgens am ersten Tag der Woche, als es noch dunkel war, begab sich Maria von Magdala zum Grab . . .» (Jo 20, 1). «In Maria von Magdala, dieser glaubenden, brennenden, furchtsamen Frau, können wir, so scheint uns, die erste einer langen Reihe von Pilgern erkennen, Männern und Frauen, die sich Gewalt antun, um dem Meister zu folgen. Sie suchen ihn sofort nach seinem Tod bis ans Ende der Zeiten in Jerusalem oder anderswo, wo immer er sich finden lässt: auf den Wegen, die er gegangen, in den Heiligtümern, wo er sie erwartet. Trotz Risiko, Gefahr und Verspottung gehen sie auf die Suche nach ihm und sie hören nicht auf, ihn zu suchen bis zum Ende ihres Lebens».

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Entstehung



So könnte das Grab Jesu ausgesehen haben.

der Wallfahrt in Palästina. Bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts haben wir wenig Spuren solcher Wallfahrten. Die militärische Anarchie im Römischen Reich des 3. Jahrhunderts war einem grossen Ortswechsel nicht günstig, und das Klima einer beständig drohenden Verfolgung verhinderte, dass sich Pilgergruppen bilden konnten. So können nur einzelne Pilger festgestellt werden. «Am Anfang standen die Pilgerreisen einzelner, die nach Palästina gingen, um an der «Quelle» die Wahrheit der Überlieferung zu prüfen und ihren Glauben zu stärken» (B. Kötting). Ein solcher einzelner Pilger war Meliton, Bischof von Sardeis. Er begab sich um die Mitte des 2. Jahrhunderts «nach Osten . . . in die Gegend, wo die Schrift verkündet und erfüllt worden war». Ein anderer war Origenes von Alexandrien, Exeget und berühmter Kommentator der Bibel. Er zog zu Beginn des 3. Jahrhunderts nach Palästina, «um dort die Kenntnis der Spuren Jesu und seiner Jünger wie auch jene der Propheten kennen zu lernen». Diese letzte Bemerkung zeigt uns übrigens, dass zu den «Heiligen Stätten», zu denen Christen in Palästina pilgerten, auch heilige Orte des Alten Testamentes gehörten, die durch die Propheten berühmt geworden waren.

Mit der «Konstantinischen Aera», in der die Kirche ihre Freiheit und die Heiligen Orte in Palästina ihre Förderung fanden durch grosse Kultbauten, angeregt und gefördert von Konstantin selbst, wurden aus den Besuchern einzelner Pilger Gruppen-Wallfahrten, die aus dem benachbarten Orient kamen. Für die abendländischen Pilger stand der Seeweg offen, der aber vom 7. Jahrhundert an durch die Araber gefährdet war.

3. Beginn der Wallfahrten nach Rom

Mit dem Frieden der Kirche unter Konstantin begangen sich die Heiligen Orte, zu denen man pilgerte, zu vermehren. Zu den berühmten Bauten an den Heiligen Stätten in Palästina gesellten sich bald die ebenso berühmten über den Gräbern des hl. Petrus und des hl. Paulus in Rom. Ein wichtiger Faktor für das Entstehen solcher berühmter heiliger Stätten war das Martyrium der Glaubenszeugen, dieser «Riesen des Glaubens und Säulen der Kirche». Und eben unter diesen nahmen Petrus und Paulus den ersten Platz ein. Maximus von Turin drückt die Grundstimmung für die Verehrung der Apostelgräber in Rom so aus: «Christus hat den Orient berühmt gemacht durch seine Leiden. Damit der Okzident nicht benachteiligt wäre, hat er ihn berühmt gemacht durch das Blut der Apostel.

Ein besonderer Verdienst bei der Förderung der Wallfahrt zu den Gräbern der Glaubenszeugen in Rom kommt Papst Damasus zu. Er wollte die Verehrung der Glaubenszeugen fördern. Zwischen 366 und 384 machte er die Katakomben in Rom für Pilger zugänglich. Und nun setzt ein grosser Pilgerstrom ein zu diesen Gräbern der Märtyrer: aus Italien, Nordafrika, Frankreich, den Britischen Inseln. Unter die grosse Zahl unbekannter einfacher Gläubiger mischen sich Dichter wie Prudentius, Bischöfe wie Paulinus von Nola, Angehörige der kaiserlichen Familie, der Herrscher Theodorus persönlich.

Mehr als in früheren Zeiten betrachtete man die Heiligen als Fürbitter. Man liebte den Gedanken, dass ihre Körper oder Teile des Körpers, denen ja die Verheissung der Auferstehung in besonderer Weise galt, dank ihres Martyriums mehr Lebens- und Heilkraft besassen als die Körper anderer Verstorbener. Daher sei es heilbringend, zu ihnen Zuflucht zu nehmen. In diesem Sinne liebte man, in direkten Kontakt zu treten mit den Heiligen und ihre Reliquien zu berühren. War das nicht direkt möglich, versuchte man das mittels Stoffen oder andern Gegenständen, die man durch eine Öffnung, die in den Stein gegraben worden war, in Berührung mit den Reliquien brachte. Das wird in besonderer Weise ersichtlich am Grabstein von St. Paul ausserhalb der Mauern in Rom. Früh schon kam auch der Brauch auf, die Eucharistie über den Reliquien der Märtyrer zu feiern. Auf diese Weise wollte man zeigen, welch enge Beziehung bestand zwischen dem höchsten Opfer des Herrn und jenem seiner Nachfolger, ebenso die Beziehung zwischen Jerusalem und Rom, Orient und Okzident, beides Städte der Märtyrer.

Ausser den Römischen Märtyrern zogen auch andere Märtyrergräber die gläubigen Scharen des Kaiserreiches an: Johannes in Ephesus, Felix von Nola in der Nähe von Neapel, Cyprian von Karthago, Martin von Tours, Saint-Maurice von der thebäischen Legion im Wallis usw.

4. Theologische Beurteilung dieser Wallfahrten
Wie stellten sich die Theologen und das kirchliche Lehramt zu solcher Wallfahrtspraxis? Es ist eindeutig, dass in dieser Zeit weder die Theologen noch die Bischöfe solche Wallfahrtspraxis als einen verpflichtenden Akt des religiösen Lebens beurteilten. Das kirchliche Lehramt äusserte sich zu dieser Frage auf der Synode zu Karthago im Jahre 401. Es verbot, zweifelhafte oder gar erfundene Heiligenreliquien weiter zu verarbeiten. – Andererseits ermutigte der hl. Augustinus die Abfassung kleiner Berichte, welche wunderbare Erhörungen erzählten.
Zwei Briefe des hl. Hieronymus, des «begeisterten Kenners von Palästina», zeigen, dass gegenüber den Wallfahrten Unterscheidungen anzubringen sind. Im ersten Brief, gerichtet an Paulinus von Nola, schreibt er: «Glaube nicht, deinem Glauben fehle etwas, weil du Jerusalem nicht gesehen hast». Im zweiten Brief schreibt er: «Wie man die griechische Geschichte besser versteht, wenn man Athen gesehen hat, so versteht man auch besser die Heilige Schrift, wenn man mit eigenen Augen Judäa gesehen hat».
So suchten die Verantwortlichen der Kirche in diesen ersten Jahrhunderten den weisen Ausgleich, indem sie voreingenommene Übertreibungen vermeiden sowohl im Glauben im allgemeinen als auch in der Wallfahrtspraxis im besonderen.

Chronik November–Dezember 1984

P. Notker Strässle

Der graue November verzeichnete wenige Gruppenwallfahrten, aus Haslach (D) und Ballwil LU kamen Pfarreigruppen.
Adventliche Einstimmung im Dezember feierten P. Peter mit dem Witwenzirkel Hofstetten und P. Markus mit Aesch-West. Am Fest Mariae Empfängnis pilgerten Studenten aus Basel ins Heiligtum. Auch die Ministranten aus Oberwil BL stiegen durch die kalte Dunkelheit hinauf, um Eucharistie zu feiern, während eine Elternrunde aus Münchenstein in der sonntäglichen Morgenfrühe kam.
Jahresausklang! Mit wievielen Gedanken und Wünschen ist doch diese Zeit verflochten. Man will denen, die einem behilflich gewesen sind, sich auch einmal erkenntlich zeigen. Einmal wenigstens will man im Kreise der Familie und im Frieden beieinander sein, einmal einen schönen Gottesdienst mitmachen, einmal ein paar Tage besinnlicher Ruhe verbringen. Wenn der Advent den reichen Gehalt seiner Liturgie entfaltet, denken auch die Mönche von Mariastein an diejenigen, welche mit solchen Wünschen auf die Festtage hinsteuern. Wenn der Pilgerstrom ruht, begleiten unsere Gebete jene, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, bei denen Wünsche nur immer Wünsche bleiben, oder denen die Zukunft verbaut zu sein scheint, . . . und die vielen anderen, welche irgendwelche Probleme in die Festtage zu tragen haben. Auf einen Punkt, der besonders bedrückend auflastet, kam P. Anselm in seiner weihnächtlichen Mitternachtspredigt zu sprechen. Was ist mit den vielen Einsamen, die die Weihnachtstage noch einsamer erleben? Im feierlichen und gemüthaften Rahmen der Mitternachtsmesse sprach er in diesem Sinn Trost und Mut in der Christusbezogenheit zu, denn im Al-